



Streikkurier

Informationen zum TV-Stud 3 Streik

14.02. - 16.02.2018

TVStud — geht auf Tour

1. Tag

14.02.

FU Berlin



Das ist deine Zeitung!

Du hast eine Idee für einen interessanten Artikel oder willst ein Thema bewerben, das dir schon seit langem unter den Nägeln brennt? Du hast beim Streik etwas witziges oder interessantes erlebt?

Dann **schreib uns an streikkurier@tvstud.berlin!** Texte, Bilder, Memes, Zeichnungen, witzige Sprüche und Comics sind immer willkommen!

2. Tag

15.02.

HU / Adlershof



Streikversammlung will Arbeitskampf fortsetzen	Seite 2
Warum es richtig ist, Mitglied einer Gewerkschaft zu sein	Seite 4
ASH – Bekenner*innenschreiben	Seite 6
Ein TVStud-Streikgedicht	Seite 7
Von Toulouse nach Berlin: Internationale Solidarität für TVStud	Seite 8
Der UNiMUT Streik WS 1988/89	Seite 10
Tutor*innen mit Hüten	Seite 12

3. Tag

16.02.

HU / Mitte



TVStud Streikradio

Freitag, 16. Februar
von 19-20 Uhr (Live)

88,4 MHz in Berlin
90,7 MHz in Potsdam



Oder im Stream auf
<https://piradio.de>



Streikversammlung

will Arbeitskampf fortsetzen, bis Politik und Hochschulen reagieren

Die Streikversammlung der studentischen Beschäftigten am 2. Februar 2018 hat folgende Resolution beschlossen:

Die 8.000 studentischen Beschäftigten in Berlin sind über die letzten Jahre immer mehr zur flexiblen und billigen Antwort der Hochschulen auf jede Herausforderung geworden. Steigende Studierendenzahlen werden durch vollere Tutorien abgefangen. Abendöffnung der Bibliotheken wird durch studentische Beschäftigte gewährleistet. Die Betreuung der PC-Pools und technische Beratung aller Hochschulangehörigen wird an vielen Stellen von studentischen Beschäftigten übernommen, genauso wie die Info-Schalter und vieles Andere mehr.

Wir sind ein integraler Bestandteil der Hochschulen. Ohne unsere Arbeitskraft und unsere Fähigkeiten würden weite Teile des Hochschulbetriebs nicht mehr funktionieren. Angesichts dessen und angesichts von 17 Jahren ohne Tarifsteigerungen können wir die Haltung der Arbeitgeber*innen in den Tarifverhandlungen nur als offene Missachtung verstehen. Wir waren gezwungen, über Warnstreiks zu zeigen, dass wir uns das nicht länger gefallen lassen.

Die Hochschulen haben darauf noch immer in keiner Weise reagiert und lassen es darauf ankommen, dass weitere Streiks Forschung und Lehre in Bedrängnis bringen.

Wenn die Hochschulleitungen ernsthaft eine Lösung des Konfliktes wollen, dann müssen sie endlich ein Angebot vorlegen, das den Namen verdient. Dann – und nur dann – sind wir auch bereit zu verhandeln.

Denn wir werden uns nicht weiter von jeder Lohnentwicklung ausschließen lassen! Wir fordern eine Anknüpfung an die Tarifentwicklung des hauptberuflichen Hochschulpersonals, denn wir wollen nicht länger als billige Konkurrenz gegen diese Kolleginnen und Kollegen ausgespielt werden! Wir werden ebenso nicht akzeptieren, dass der Reallohnverlust der letzten 17 Jahre unter den Teppich gekehrt wird! Wir wollen einheitliche Arbeitsbedingungen und Bezahlung für alle studentischen Beschäf-

tigten in Berlin. **Wir lassen uns nicht spalten, sondern kämpfen für einen gemeinsamen Tarifvertrag!**

Auch der Berliner Senat und die Landespolitik stehen in der Verantwortung und müssen ihren Einfluss auf die Hochschulen stärker als bisher geltend machen. Insbesondere den regierenden Bürgermeister und Wissenschaftssenator Müller fordern wir auf, sich direkt dafür einzusetzen, dass die Hochschulen ihre Verpflichtungen aus den Hochschulverträgen erfüllen.

Denn wir begrüßen zwar, dass dort eine regelmäßige Lohnentwicklung für studentische Beschäftigte festgeschrieben wurde. Wir stellen aber fest, dass sich das in den Angeboten der Hochschulen bisher in keiner Weise widerspiegelt. Das letzte Angebot läuft ab 2019 auf jährliche Steigerungen von gerade mal 0,75 % hinaus. Allein 2017 sind die Preise allgemein um mehr als das Doppelte, die Mieten in Berlin um mehr als das Dreifache dessen gestiegen. Was uns angeboten wird, ist im Ergebnis nichts als weiterer Lohnverfall.

Der Senat darf sich dieses Verhalten der Hochschulen nicht länger gefallen lassen.

Denn unsere Lage, wie auch die vieler anderer Kolleg*innen aus dem Botanischen Garten, dem Charité Facility Management und vieler Anderer geht zu einem großen Teil auf politische Entscheidungen zurück: Tarifflicht und Outsourcing führten zu prekärer Beschäftigung gerade dort, wo das Land Berlin Verantwortung trägt. Staatliche Wohnungspolitik ließ zu, dass Mieten explodieren. Dieser Senat ist für das Versprechen eines Politikwechsels gewählt worden, er muss es gerade in Bezug auf prekäre Arbeitsverhältnisse nun einlösen und wir werden ihn aus dieser Verantwortung nicht entlassen.

Wir werden unseren Arbeitskampf fortsetzen, bis die Verantwortlichen in Hochschulen und Politik uns verstanden haben und entsprechend handeln!





**There really is
no alternative.
Strike!**

Margaret Thatcher
wichtige Politikerin

**WARN
STREIK!**
der studentischen
Beschäftigten.
14.2.-16.2.



Archimedes
wichtiger Grieche

**Gebt mir einen
fairen Lohn, oder
ich hebe die Uni
aus ihren Angeln.**

**WARN
STREIK!**
der studentischen
Beschäftigten.
14.2.-16.2.

Warum es richtig ist, Mitglied einer Gewerkschaft zu sein...

VON ANNE WINTER (FU)

Am 02.02.2018 kamen viele studentische Beschäftigte an der TU zusammen.

Der Hörsaal war gefüllt und alle waren gespannt wie es weitergehen soll - immerhin stand die Streikversammlung unter dem Banner „Tag der Entscheidung“.

Neben vielen interessanten Diskussionen und auch voranbringenden Entscheidungen beschäftigte mich am Ende eine Frage besonders. Es war eine Frage, die nicht im Fokus stand, doch trotzdem meine längere Aufmerksamkeit gewann.

Warum ist es richtig in eine Gewerkschaft einzutreten? Diese Frage ist ohne die Frage nach Arbeit und die damit verbundenen Bedingungen nicht zu denken.

Die Auseinandersetzungen um einen neuen Tarifvertrag der studentischen Beschäftigten hat viele Betroffene bewogen sich neu in der Gewerkschaft zu organisieren. Es ist sehr erfreulich, dass zu wissen. Jedoch kann nicht der einzige Grund dafür sein, dass man sein Streikgeld erhält, da steckt viel mehr dahinter und dem möchte ich nachgehen.

Die Gewerkschaften sind Organisationen der Arbeiter*innen. Aber warum brauchen Arbeiter*innen eine Organisation? Dem kann man sich nur nähern, wenn man sich die Geschichte der Arbeit genau anschaut bzw. den Begriff von Arbeit und seine Widersprüchlichkeit. Das erste Auftauchen von Gewerkschaften fällt mit der Industrialisierung zusammen.

Zum Beginn der Industrialisierung gab es einen enormen Aufschwung an Produktion von Gütern, Produkte konnten schneller hergestellt



werden und brachten somit auch schneller Profit ein.

Fabriken entstanden zu Hunderten und die Bevölkerung wanderte vom Land aus armseligen Verhältnissen in die Städte mit der großen Hoffnung, endlich gute Arbeit zu finden mit gutem Lohn. Doch dieser Traum schlug schnell in eine elendige Realität um. Um den Profit zu maximieren wurden die Menschen in den Fabriken wie Tiere gehalten.

Sie fielen aus dem ärmlichen Bauerndasein mit bescheidenem Besitz auf eine Besitzlosigkeit und Lohnsklaverei zurück und waren ihren Vorgesetzten meist rechtlos ausgeliefert.

Das Einzige was ihnen blieb war der Verkauf ihrer Arbeit, der Arbeiter wurde vom zunächst fronabhängigen Untertanen zur Ware. Er hatte keine Verfügung über das, was er herstellte, wie es hergestellt wurde

und was mit dem Hergestellten geschah. Geschweige denn, das er nur ansatzweise gerecht entlohnt wurde.

Der Arbeiter lebte einzig für die Arbeit, die wenige Zeit der Ruhe nutzte er zur Reproduktion, um dann wieder für seinen Fabrikherrn zu schuften.

Ihm blieb nichts an freier physischer und geistiger Energie. Im Gegenteil waren die Arbeits- und Lebensverhältnisse nicht selten schwer gesundheitsschädlich, wenn nicht tödlich.

Man kann sagen, er war seinem Handeln und Tun fremd. Arbeit erschien hier nur zur unmittelbaren Existenzsicherung / Bedürfnisbefriedigung, also zur Wiederherstellung der Ware Arbeitskraft.

Aber dies ist wider die Natur des Menschen, der Mensch war schon immer ein Wesen, das sich in der Gemeinschaft entwickelt hat. Sinnvolle produktive Lebenstätigkeit entstand daraus, dass der Mensch sich die Welt angeeignete. Darin sich ein Verständnis zu bilden, wie die Natur beschaffen ist und wie man sich diese zu Nutzen macht. Er hat die unorganische Natur bearbeitet und sie zum Mittel der Existenz gemacht. Schon vor tausenden von Jahren funktionierte das Zusammenleben durch Arbeitsteilung und eine Form gerechter Verteilung, sonst hätte der Mensch nicht überlebt. Einer wusste wie gejagt wird, der nächste wie das Erjagte zubereitet wird. Man war zum Überleben aufeinander angewiesen.

Aufgrund dieses Wissens, welches sich führende Arbeiter aneigneten, darüber schrieben und unter den Arbeiter*innen dieses Wissen verbreiteten, konnte ein neues politisches Bewusstsein entstehen.

Dieses Wissen über ihre eigene Lage, den Widerspruch zwischen der Möglichkeit von sinnvoller Verfügungserweiterung und der brutalen Realität der Ausbeutung veranlasste die Arbeiter*innen sich zu empören und neue Ansprüche an eine



lebenswerte Existenz zu entwickeln. Das Joch unter dem sie sich befanden musste gebrochen werden. Nur sie selbst konnten sich aus dieser vertierenden Lage befreien, sich eine bessere menschliche Stellung schaffen. Reformen mussten her, doch dabei blieb es nicht, der soziale Kampf für bessere Bezahlung und verträgliche Arbeitsbedingungen wurde zu einem politischen Kampf, der die vielen bedeutenden Revolutionen in der Geschichte hervorbrachte. In diesem Kampf gründeten sich die Gewerkschaften. Sie sind gesellschaftliche Werke dieser Zeit.

Die Gewerkschaften sind in ihrer historischen Dimension ein Zusammenschluss sich ihrer Interessen bewusster Gleicher in Gegnerschaft zur Ausbeutung. Sie waren ein Schritt aus der Vereinzelung in der Unterworfenheit unter die neuartige Marktförmigkeit der gesellschaftlichen Beziehungen.

Heute sprechen wir nicht mehr in dieser Klarheit von Arbeiter*innen, Klassen und Bourgeoisie wie vor 150 Jahren. Aber der Inhalt der Auseinandersetzungen ist der Gleiche geblieben. Schaut man sich die heutigen Arbeitsbedingungen vieler Orts an, kann man von moderner Sklaverei sprechen. Das andauernde Lohndumping, das Schüren von Konkurrenz unter den Arbeiter*innen und immer schwebt das Damoklesschwert, schaffe schaffe schaffe oder du landest am Existenzminimum. Dies lässt viele verzweifeln und im Hamsterrad weiter rennen. Heute ist es nicht mehr der Fabrikherr mit der Peitsche der einen antreibt, sondern die Ideologie des Versagens und die gesellschaftliche Ausgrenzung. Viele sehen sich gezwungen im Niedriglohnsektor zu arbeiten. Bei

Aufbegehren wird gedroht, durch Mobbing werden Menschen aus ihren Betrieben vertrieben, nur weil sie für bessere Bedingungen streiten wollen – z.B. gemeinschaftlich in Betriebsräten. Aus Angst, den Job auch zu verlieren, bleiben die Meisten ruhig und unsichtbar. Um dem entgegen zu treten braucht man starke Gewerkschaften, die mit für das Recht der Arbeiter*innen kämpfen. Und damit sie dies auch wirklich tun können, bedarf es einer starken demokratischen Basis, die über Inhalte und Ausrichtung der Gewerkschaften bestimmt und dadurch Verfügung erlangt.

Ein Aspekt, welcher mir am wichtigsten dabei erscheint, ist, aus der Vereinzelung heraus zu treten und sich gegen die Spaltung der Arbeiter*innen zu erwehren. Über die unmittelbaren eigenen Interessen hinaus, ist es in Gewerkschaften möglich gemeinsam eine kämpferische Haltung zu bilden und dem Gegenwind zu trotzen. Gewerkschaften sind Orte der gemeinsamen Bildung und Aufklärung, dies müssen sie stärker herausbilden und dafür sind wir als Mitglieder verantwortlich.

Gemeinsam organisiert, lässt es sich auch in der Gewerkschaft besser streiten.

Denn ohne die Arbeiter*innen im Lande läuft nichts. Gewerkschaften sollten und können die Organisation der Arbeiterbewegung sein. Daher ist es nur zu befürworten in die Gewerkschaft einzutreten.

Die Politik mitzubestimmen und mitzuverändern. Denn Arbeit kann etwas Produktives und Sinnvolles sein, wenn sie die Mühsal der menschlichen Existenz überwinden hilft. Sie selbst sollte nicht der Mühlstein sein.

Bekenner*innen-Schreiben

zur Aktion an der Südfassade der ASH



Letzte Nacht haben wir, eine kleine Gruppe studentischer Beschäftigter der Alice-Salomon-Hochschule, die Südfassade unserer Hochschule umgestaltet. Auslöser war das mangelnde Demokratieverständnis unserer Hochschulleitung, welche die demokratische Mitbestimmung um die Neugestaltung der Fassade ad absurdum führte. Sie wollte ihre eigene Idee entgegen der Interessen der Studierenden umsetzen, dem sind wir nun zuvor gekommen.

Darüber hinaus wollen wir ein Ausbeutungsverhältnis sichtbar machen, anstatt – wie das bisherige Werk – ein Herrschaftsverhältnis unsichtbar zu machen und somit zu normalisieren. Wir stellen uns entschieden gegen die Nor-

malisierung der alltäglichen Objektivierung von Frauen*.

Wir fordern die Hochschule auf, die Interessen ihrer Studierenden ernst zu nehmen und entsprechend zu würdigen. Sei es bei der Gestaltung der Südfassade oder bei der angemessenen Wertschätzung und somit auch Bezahlung ihrer studentischen Beschäftigten.

☉ **Für eine Gesellschaft ohne Sexismus und eine Hochschule mit guten Arbeits- und Studienbedingungen.**

☉ **Für einen neuen studentischen Tarifvertrag!**

Ein TVStud-Streikgedicht

VON LIV ZISCHECK (ASH)

Es waren die Semesterferien wo alles begann,
 unser Stellenabbau setzte sich in Gang.
 Es wurde gemunkelt und niemand getraute sich nachzufragen,
 inoffizielle Statements verwirrten uns in den letzten Tagen.
 Kurz nach Semesterbeginn wurden wir zum Team geladen,
 und die Neuigkeiten haben uns regelrecht überfahren.
 Wie vom Zug, der aus dem Hinterhalt kommt und nur noch ein Lichtlein aufblitzt
 bevor er uns zerfetzt.

Die Angst zu verlieren ungesehen sitzt in allen Knochen,
 das war's was wir alle bereits haben gerochen.
 Unsere Motivation hat sich noch nicht verkrochen,
 doch es könnte passieren, wenn keine Wertschätzung wird gesprochen.

Vollwertig wollen wir anerkannt werden,
 wie das volle Korn, die Gesundheit erwerben.
 Gleiche Rechte wollen wir wie alle Menschen,
 und dazu gehört ein dynamischer Arbeitsvertrag, den wir uns wünschen.
 Unsere Bausteine für die Wissenschaft sollen ein Haus der Zukunft errichten,
 nun haben wir die Möglichkeit alles kennenzulernen hinter den Kulissen.
 Praxisnah unsere Theorien vertiefen zu lernen,
 das macht Freude und lässt uns Utopien entfernen.
 Das reale Leben ist unsere Motivation,
 und daraus bildet sich unsere Position.

Nicht nur unsere Stellen werden gekürzt sondern auch unser Selbstwert soll
 Sie werden gestrichen, aber nicht mit der Farbe der Hoffnung.
 Eher in schwarz und mit ganz viel Groll
 Eine neue Situation könnte positiver aussehen mit mehr Schwung.

Wir wollen nicht eure Gesichter zeigen,
 die eh schon in Verletztheit weilen.
 Wir brauchen eure Stimmen,
 damit wir überall erklingen.

Die Betroffenheit klopft an Berlins Herzen,
 darum bringt mit all eure Kerzen.
 Das Licht soll unsere Solidarität unterstützen,
 denn wir wollen mehr als emotionale Krücken.
 Wir sind sozial und helfen gern,
 darum liegt der Gemeinschaftssinn nicht fern.



Von Toulouse nach Berlin: Internationale Solidarität für TV-Stud

VON HOVHANNES GEVORKIAN (FU)

Am 1. Februar war die Universität von Toulouse in Le Mirail lahmgelegt und vollkommen blockiert. In ihrem Kampf gegen den Universitätszusammenchluss ("Fusion") und die Einführung eines NC-ähnlichen Verfahrens ("Sélection") solidarisierten sie sich auch mit den streikenden Studierenden von TV-Stud in Berlin.

Die derzeitigen Angriffe der Macron-Regierung gegen die Studierenden, Schüler*innen, Rentner*innen und Arbeiter*innen vollziehen sich nach dem Motto "schnell und gleichzeitig". Das zeigt sich besonders in Toulouse, weil dort zum Einen die verschiedenen Universitäten "fusioniert" werden sollen, was unter anderem bedeuten würde, dass viele Studiengänge gestrichen würden. Zum anderen soll auch dort das "Loi Vidal" grei-

fen – eine Universitätsreform der Ministerin für Hochschulbildung (Frédérique Vidal) –, die Einstellungstests und dergleichen mehr für die Immatrikulation voraussetzt.

Das Loi Vidal wurde bereits Mitte Dezember verabschiedet. Besonders unter den Schüler*innen ruft diese Reform Wut und Entrüstung hervor. De facto würde damit die Massenuniversität abgeschafft werden und das Studium viel teurer werden. Politisches Ziel der Macron-Regierung ist es, die Universitäten als Orte politischer Mobilisierung der Jugend zu zerstören. Es würde auch dazu führen, dass zwischen den Universitäten eine Zweiklassengesellschaft entsteht. Ein Phänomen, dass bereits jetzt ersichtlich ist, wenn es um die Elitehochschulen wie Science Po oder die École nationale d'administration (ENA) geht, welche die Elitehochschule schlechthin ist, aus der viele Politiker*innen, wie eben

Emmanuel Macron, kommen.

Vor diesem Hintergrund gibt es an der Toulouser Universität derzeit eine Bewegung unter den Studierenden, die in den vergangenen Wochen Vollversammlungen mit bis 1200 Studierenden und mehrmaligen ganztägigen Blockade hatten. Diese wurden vorher demokratisch von der Versammlung beschlossen und beinhalteten auch die Zusammenarbeit mit den Beschäftigten der Universitäten selbst, weswegen von einer vorbildlichen Zusammenarbeit zwischen Arbeitenden und Studierenden bei diesen Blockaden gesprochen werden kann.

Diese Vollversammlungen und Blockaden fanden auch an anderen Orten statt, so auch an der Universität Paris 1 (wo bis 600 Teilnehmende bei Vollversammlungen dabei waren) oder auch in Rennes oder Bordeaux. Bei der Demonstration der Schüler*innen und Studierenden gegen das Loi Vidal kamen in Paris über 10.000 Protestierende zusammen. Dennoch kann durchaus von einer Avantgarde-Rolle der Universität in Toulouse gesprochen werden, was auch mit dem kombinierten Charakter des Angriffs zu tun hat. Denn schon vorher fanden Mobilisierungen an dieser Universität statt und das kämpferische Beispiel der Studierenden aus Südfrankreich zeigt, wie demokratische Entscheidungsprozesse mit politischen Aktionen der gesamten Belegschaft der Universität vereint werden können. Kein Zufall, dass auch die Gewerkschaften Teil der Vollversammlungen waren.

Der Kampf gegen den sog. "Plan étudiant" geht gleichwohl in die nächste Runde, nachdem es schon landesweit zu Demonstrationen kam. Die Coordination Nationale de





l'Éducation hat bereits für den 15. Februar und den 22. März zu Mobilisierungen aufgerufen. Besonders der 22. März ist entscheidend, da es am gleichen Tag zu Streiks im Öffentlichen Dienst kommen wird. Das ist eine wunderbare Möglichkeit zur Zusammenführung der Kämpfe. Gemeinsame Streiks der Studierenden und des Öffentlichen Dienstes? Genau, eine Parallele zu unserer Forderung der Ankopplung des zukünftigen Tarifvertrags an der Tarifvertrag der Länder (TV-L).

Solidarität für TV-Stud

Inmitten dieser hervorragenden Dynamik beschloss die Vollversammlung in Toulouse eine Solidaritätsresolution für den Arbeitskampf der studentischen Beschäftigten in Berlin. Darin wurde der Streik der studentischen Hilfskräfte begrüßt und unterstützt. Ein großartiges Zeichen der internationalen Solidarität!

Ebenso wurde die Solidaritätsadresse der Arbeitenden und Studierenden der Toulouser Universität auf der Streikversammlung vor über 450 Streikenden gezeigt — und löste dementsprechende Begeisterung aus!



Wir hatten doch nichts!

Der UNiMUT-Streik WS 1988/89 ...

VON DIRK BARANEK

West-Berlin, Spätsommer 1988. Es ist voll an der Freien Universität, in der Rostlaube und der neuen Silberlaube. Überfüllte Hörsäle, lange Schlangen zu Semesterbeginn, um sich ja einen der begehrten Plätze in den Pflichtseminaren zu sichern, überall Stau, Manko, Fehlstellen. Und die Uni-Gremien machen genau - nichts.

Die zuständige Senatsverwaltung befindet sich seit Jahren fest in CDU-Hand. Für die sind die Unis nur Störfaktor; zu viel kritische Denke, die sich immer wieder auf die Straßen gießt und die politische Agenda bestimmt. Das haben die vorherigen Jahre mehr als bewiesen, als die Hausbesetzerbewegung, die durch Studierende wesentlich geprägt wurde, die Stadt fest im Griff hatte. Über 150 Häuser besetzt, Räumungen versucht und abgeblasen, machtvolle Demos inklusive durch Barrikaden abgeriegelte Kieze - das war kein Spaß für das regierende Bürgertum in der vom real existierenden Sozialismus umspülten Frontstadt West-Berlin.

tierenden Sozialismus umspülten Frontstadt West-Berlin.

Aus Wut wird Aktion

So geht es nicht weiter! Es rumort auf dem Campus, erste Vollversammlungen platzen aus allen Nähten. Man diskutiert die Lage, man formuliert Forderungen, man beschließt Dinge. Radikale Maßnahmen müssen her. Ein weitere Latschdemo auf dem Kudamm wird rein gar nichts bringen.

Streik! Uni besetzen, alles blockieren, jetzt ist Schluss.

Alle Räume erobern, Nischen dauerhaft besetzen.

Fachschaftsinitiativen schießen aus dem Boden. Die Besetzung läuft an. Das ist kein 9-to-5-Job, es geht darum, rund um die Uhr den Laden, den Totalstreik abzusichern. Übernachten in der Uni, die Leute verpflegen, Räume bespielen. Dafür braucht es Mut. Und so hat der Streik schnell seinen Namen:



UNiMUT!

Im Dezember 1988 leben etwa 3000 Studierende in annähernd 40 Besetzungseinheiten in der FU, die sich über verschiedene Räte und Vollversammlungen koordinieren. An den Vollversammlungen in den großen Fachbereichen beteiligen sich mehrere tausend Leute. Täglich finden bis zu 300 autonome Seminare statt. Es gibt keine Lehrveranstaltungen der FU mehr. Nur die autonomen Seminare der B*FU (befreite FU). Die Institute tragen neue Namen. Eine tägliche Streikzeitung erscheint. Es gibt ein Streikradio, ein Streik-Videofernsehen, unendlich viele Demos und Parties.

Opa erzählt vom Streik

Zwei Szenen erinnere ich noch genau. Wir machten mit einem Dutzend entschlossener Leute die Bibliothek des FMI dicht. Vor der Tür ein Lager aufgeschlagen. Wer durchwill, muss drübersteigen, sich durchdrängeln. Muss sich fragen lassen, ob das jetzt wirklich sein muss. Nur ganz Hartgesottene lassen sich nicht überzeugen, ziehen ihr Ego-Ding durch. Die Mehrheit dreht ab oder bleibt vor der Tür, schließt sich an.





DIRK BARANEK, TEILNEHMER UNIMUT STREIK 1988/89

Macht mal einen Tag auf lau. Nutzt die Zeit für die wirklich wichtigen Dinge: Solidarität erleben, die Welt ändern.

Zweite Szene: Hauptseminar von Arnulf Baring. Damals wurde er gerade in Talkshows herumgereicht und musste zu allem und jedem seinen Senf dazugeben. Wir mögen ihn nicht. Noch gar nicht so lange her, dass sie ihn wegen Wahlkampfhilfe für die FDP aus der SPD rausgeschmissen haben. Sein liberalpatriotisches Programm zieht entsprechende Figuren an. Die Baring-Schüler sind ein verschworener Haufen, kleiden sich als Snobs und sind vereint in der Verehrung des Meisters und der Verachtung der Linken. Klar ist: Die können im Streik jetzt nicht einfach ihr Ding durchziehen. Also 8 Leute losgeschickt, die das Seminar sprengen. Easy. Einfach reingehen, laut das Wort ergreifen, drin stehenbleiben. Entweder wir diskutieren jetzt über den Streik oder hier ist Schluss. Die verblüfft-empörten Gesichter der Eleven werde ich nie vergessen. Das Seminar war dann beendet, weitere haben in diesem Semester nicht mehr stattgefunden.

Gerne wieder!

30 Jahre später sage ich: Der Streik war richtig, er war im Großteil erfolgreich (massenhaft Projektutorien eingerichtet, besetzte Nischen z.B. Rosa Salon auf Dauer gesichert, Fachschaftsinitiativen gestärkt) und er hat niemanden ruiniert - im Gegenteil. Und übrigens: Wir hatten doch nichts - keine Rechner, kein Netz, keine mobilen Endgeräte.



Tutor*innen mit Hüten - Tarifvertrag-Edition

(Oder: This Llama wants Drama)

VON PABLO NUÑEZ VON VOIGT
UND FRANZISKA KLEINE

Lama (L):

Claudiaaaa! Da stehen wütenden Studierende vor unserem Haus!!

Claudia (C):

„Uhh, hey wie kommen die denn hier her!?!?!“

L:

„Claudiaaaaaaaa, was hast du getan?!“

C:

„Ich!?, öff ich wars nicht!!“

L:

„Erzähl mir was passiert ist Claudia!!“

C:

„Ich hab' die noch nie in meinem Leben gesehen!!“

L:

„Warum hast du diese Personen wütend gemacht?“

C:

„Ich mache keine Leute wütend, sowas würde ich nie im Leben tun!“

L:

„Sag mir Claudia was du getan hast kurz bevor ich nach Hause kam!“

C:

„Okai, gut ich war oben und ääh..“-

L:

„Oke.“

C:

„Ich saß, ich saß in meinem Büro“

L:

„Ja“

C:

„Hab ein Buch gelesen“ -

L:

„Ja, weiter“

C:

„Und dann kam auf einmal dieser Tarifvertrag rein!“ -

L:

„Okay“

C:

„Bin nicht auf die Forderungen eingegangen“ -

L:

„Ja“

C:

„Und hab' ihren Lohn nicht erhöht.“

L:

„Claudiaaaaaaaa das schädigt Studis!!!!!!“

C:

„Ohh, ich, ich, das, das wusste ich nicht!“

L:

„Claudiaaaaaaaa, wie kannst du sowas nicht wissen?!“

C:

„Oke, mein Fehler, ich bin dooooof!“

L:

„Was ist mit dem Vertrag passiert?“

C:

„Mhhuff.“

L:

„Warum, warum wurde das Gehalt nicht erhöht?!“

C:

„Nun, ääääh, ich hab ihn gelesen und ihn zerissen.“

L:

„Claudiaaaaaaaaaaaaa“

C:

„Nun ich hatte einfach keine Lust auf Lohnerhöhung“

L:

„Warum solltest du so etwas nicht machen !!?!“

C:

„Ich hatte keine Lust also lass mich!!“

L:

„Claudiaaaaaaaa!!“

C:

„Mein Gehirn hat ganz schön geraucht“

L:

„Claudia!“

C:

„Und nur unfaire Konditionen konnten es zufrieden stellen.“

L:

„Was ist nur in dich gefahren Claudia!?“

in Anlehnung an 'Lamas mit Hüten'



C:

„Nuuun, ähh ich stelle Studis an und lasse sie für zu wenig Geld arbeiten, das sind zwei verschiedene Sachen!“

L:

Claudiaaaaa... Das sollte doch ein entspanntes Semester werden.

C:

Also ich habe gerade die entspannteste Zeit meines Lebens.

L:

Du hast die Verhandlungen scheitern lassen und die Kündigung des Tarifvertrages herbeigeführt.

C:

Das Volk hat gesprochen. Viva la resistance!

L:

Du hast den Vorsitzenden der Verhandlungskommission in einen riesigen Ventilator geworfen.

C:

Er war ein Halunke und ein Verräter!

L:

Er hat versucht dich daran zu hindern den Tarifvertrag in einen riesigen Ventilator zu werfen.

C:

Ok, ich habe ein ernsthaftes Problem.

L:

Du bist so unausstehlich heute.

C:

Hörst du das? Das ist der Klang der Vergebung.

L:

Das ist der Klang von wütenden Studierenden, Claudia.

C:

So hört sich Vergebung nun einmal an. Schreie und dann Stille.